

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

8. Jahrgang.

Sonnabend, den 25. November 1848.

No. 68.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint Mittwochs und Sonnabends eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrsband beträgt 10 Ngr., für welchen dieselbe von der Redaction in Wilsdruf, den Agenturen in Tharand, Rossen, und Siebenlehn, sowie der Buchdruckerei von C. E. Klinkicht und Sohn in Meissen bezogen werden kann. Auch nehmen dieselben Bekanntmachungen aller Art zur Beförderung an.
Die Redaction.

An die Leser.

Mein Angriff auf eine Predigt des Hrn. P. Gehe in Nr. 55 d. Bl. erörterte (wie er selbst sagte) „in anständigem, gebildeten Tone“: daß er sich in einem Punkte widersprach, daß sich einige Behauptungen von selbst verstanden, andere einer Ergänzung und Berichtigung bedurften, daß ich zwischen dem Eingange und Texte einen versöhnlichen Uebergang vermiste &c. &c.

Die Entgegnungen des Hrn. P. Gehe in Nr. 59 und 60 d. Bl. bewiesen, daß derselbe selbst eine ruhige Kritik nicht verträgt. Sie warfen mir vor „Mangel an gereiftem Nachdenken,“ „Mangel an Genauigkeit und (fast) Gewissenhaftigkeit.“ (Man ermesse die Härte dieses Urtheils!) Meine Bemerkungen seien ungerecht, auffällig, wenig erwogen, zu stark, keck, ungehörig. Dabei zeigte die Schreibart deutlich von jener Ueberhebung, die da glaubt, Niemand verstehe es besser und die sich z. B. in der fragweisen Stellung folgender Sätze deutlich offenbart: Wer ist so keck zu behaupten? &c. Wie kommt Hr. zu dem auffälligen Satze? &c. Wie sieht es mit den gründlichen Berichtigungen aus? &c. Wird Lichnowskys volksfeindliche Wirksamkeit dadurch zur Thatsache, daß Hr. Adv. F. an sie glaubt? u. s. f.

Diese sichere, herausfordernde Frivolität wurde mir Veranlassung, daß ich in meinen drei Briefen Nr. 62, 64 und 65 nunmehr auch den Ton änderte. Ich ging in den Briefstyl über und wurde freier.

Da tritt Hr. P. Gehe in Nr. 67 so mastig gegen mich auf mit: „unhöflich, hämisch, ungerecht, leichtfertig, übelmeinend, an das Gemeine streifend, böswillig und abscheulich,“ daß ich ihm nun nicht weiter folgen kann. Geschimpft hatte ich nicht; er, der Geistliche, thut es. Jedoch verzeihe ich es ihm gern, weise aber alles Lob, das er gelegentlich mit austheilt, zurück. —

Bezüglich der Sache greift er nur einige Punkte heraus, die ändern läßt er bei Seite liegen. Es ist daher erlaubt, anzunehmen, daß er mir in den übrigen Punkten Recht giebt. Ich habe ihn für fähig gehalten, die Reformation der kommenden Zeit zu erfassen. Ich bekenne selbst meinen Irrthum. Als

ich seine letzte Auslassung gelesen hatte, war es nur das eine Gefühl, das mein Inneres bewegte, das Mitleid. Wie konnte ich auch wissen, daß er sich also bloßstellen würde?

Gott sich als Vater zu denken, das, sage ich, ist zwar ein schönes, aber menschlich und unvollkommenes gedachtes Bild. Das ist Hr. Gehe unbegreiflich und doch giebt er selbst zu, daß es nichts als ein Bild sei, indem er sagt, daß Gott unser Vater und die Menschen seine Kinder „nicht im groben physischen Sinne“ (d. h. nicht in der leibhaftigen Wirklichkeit) seien. Nun dann und darum ist eben diese Vorstellung nur eine bildliche.

Doch nein. Lassen wir das. Ich weiß es, die gesunde Vernunft der Menge begreift mich weit eher, als Herr Gehe. Die neue Kirchenverfassung wird reinigen. Die Dessauer Verfassung ist ein Vorbote. Das schwere Gericht wird auch Herrn G. nicht verschonen!

Zum Schlusse nur wenig Worte über den Schluß. Herr G. giebt zu, daß er in einer Reformationspredigt gesagt, „die Geistlichen könnten nicht von der Lust leben,“ und wirft mir vor, ich hätte keine Rücksicht auf den Zusammenhang genommen. Ich weiß den Zusammenhang; ich weiß, warum Herr G. damals diese Sache mißbrauchsweise auf die Kanzel brachte. Aber ich sage es nicht, wenn auch Herr G. diese Schonung meiner Seits nicht erkannt hat, und nicht erkennen wird. Ich frage nur, ob diese Aeußerung, der Zusammenhang sei, welcher er wolle, auf die Kanzel paßt? ob sie belehrt? ob sie erbaut? ob sie des Tages und des Ortes würdig war?

Herr G. wirft mir weiter vor, daß ich nichts davon sage, daß er 17 Jahre auf einer nicht sehr einträglichen und vergleichungsweise sehr schwierigen Stelle geblieben sei, seinem früh gefaßten Vorsatze getreu, seinen Platz nicht hauptsächlich nach dem Geldertrage zu suchen.

Davon konnte ich nichts sagen. Denn 1) ist die Stelle einträglich, 2) ist sie nicht schwierig, weil sie der Arbeit wenig hat, indem die ganze Parochie aus der Stadt Tharand besteht, und weil eine große Zahl gebildeter Parochianen gewiß zu den Vorzügen einer Stelle gehört, 3) aber habe ich es noch nicht so